

Die Notkirchen von Otto Bartning – eine serielle Kirchenbauproduktion der Nachkriegszeit

Überlieferte Zeichen eines Neuanfanges nach dem Zweiten Weltkrieg

Zu Zeiten der Weltkriege und des Wiederaufbaues existierten Notkirchen in vielfältiger baulicher Ausbildung. Sie dienten einer ersten Linderung des akuten Kirchenraummangels in großen Teilen Deutschlands. Sowohl Baracken, umgenutzte Profanräume als auch mobile Einrichtungen wie Kapellenwagen oder Wanderkirchen in Form von vorgefertigten, versetzbaren Holzpavillons wurden unter diesem Begriff zusammengefasst. Zu den prominentesten Vertretern dieser Baugattung zählen „die 48 Notkirchen in Deutschland“, die nach dem Zweiten Weltkrieg unter der Leitung Otto Bartnings, einem der renommiertesten Kirchenbaumeister des 20. Jahrhunderts, errichtet wurden. Seit inzwischen annähernd 60 Jahren sind die fünf baden-württembergischen Notkirchen nicht nur Zeichen eines Neuanfanges nach den Schrecken des Krieges, sondern auch integraler Bestandteil kirchlichen Lebens. Mit Feststellung der Kulturdenkmaleigenschaft der Stuttgarter Ludwig-Hofacker-Kirche in diesem Jahr sind nun alle Notkirchen in Baden-Württemberg als Kulturdenkmal erfasst.

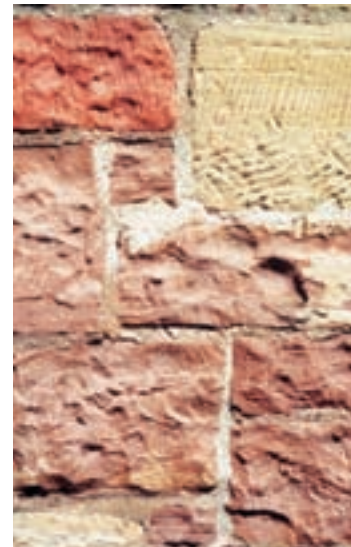
Svenja Schrickel

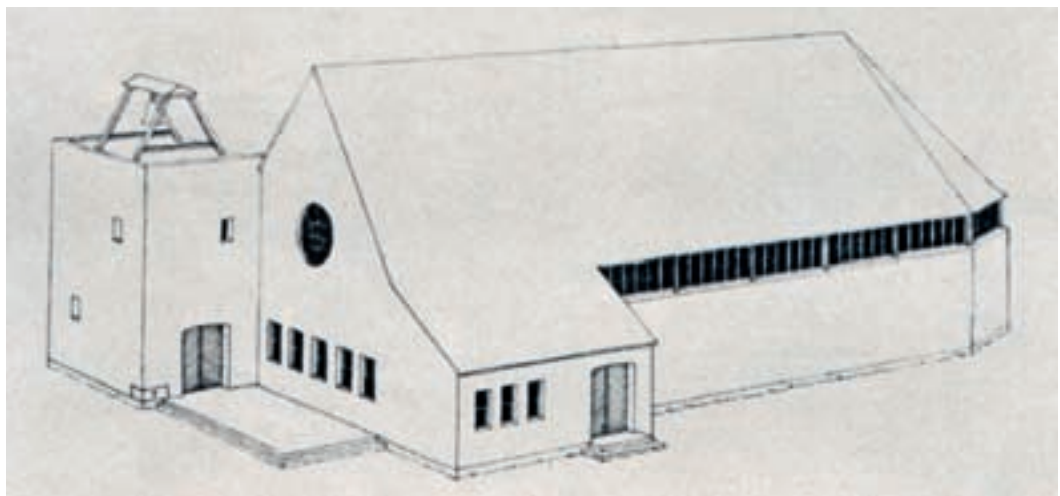
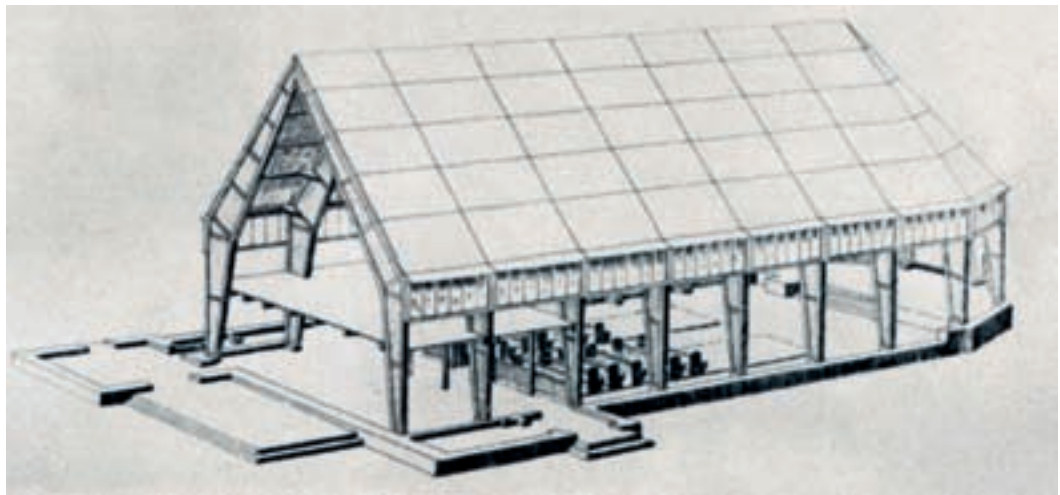
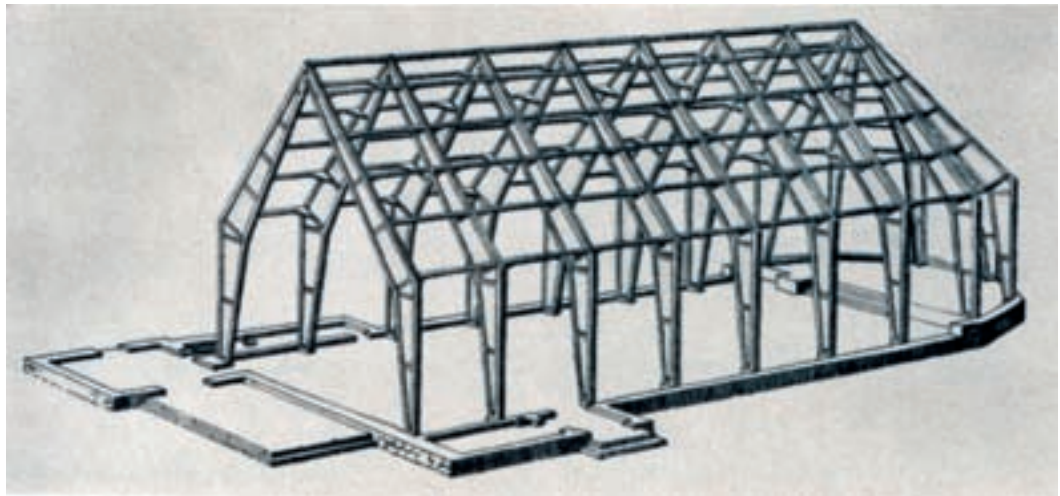
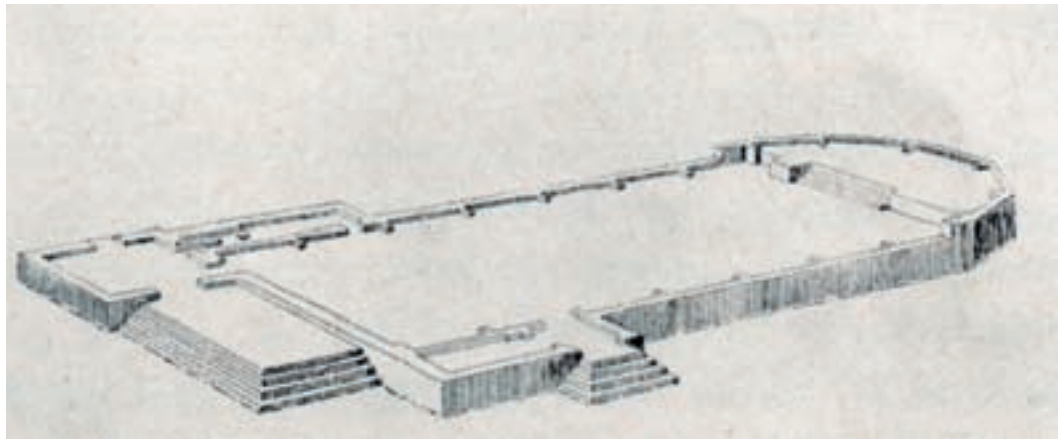
Mit der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands im Mai 1945 rückte neben der Trümmerbeseitigung und dem Wiederherstellen von Verkehrswegen der Wohnungsbau ins Zentrum des Interesses, sodass an einen Wiederaufbau zerstörter Kirchen oder eine Planung von Kirchenneubauten zunächst nicht zu denken war. Gemeinden versuchten in Eigeninitiative, Reste von zerstörten Kirchen zu retten und räumliche Alternativen für das kirchliche Leben zu finden. Über provisorische Übergangslösungen gingen diese Anstrengungen jedoch nicht hinaus.

Erst die strukturelle Neuorganisation der evangelischen Landeskirchen im August 1945 ermöglichte zentral gesteuerte Hilfsmaßnahmen. Mit der Gründung der karitativen Einrichtung „Hilfswerk der Evangelischen Kirchen in Deutschland“ (HEKD) rief man eine offizielle Institution ins Leben, die von internationalen Kirchenverbänden gestiftete Hilfsmittel empfangen und verteilen konnte. Vermittelt wurden diese über den World Council of Churches (WCC) in Genf. Vorrangig war das HEKD auf Hilfe zur Selbsthilfe ausgerichtet. Vor diesem Hintergrund wurden zahlreiche wohltätige Aktio-

nen durch das Hilfswerk umgesetzt und schließlich serielle Kirchenbauprogramme organisiert: die Vermittlung von flexibel nutzbaren Holzbaracken als provisorische Übergangslösung (1945–1947), das Notkirchenprogramm (1947–1951) und die Vergabe von vollständig vorgefertigten, multifunktionalen Gemeindezentren und Diasporakapellen (1949–1952). Betroffene evangelische Gemeinden hatten somit die Möglichkeit, im Zentralbüro des HEKD in Stuttgart die Zuweisung einer Kirche zu beantragen. In den frühen Nachkriegsjahren waren die Serienkirchen meist die ersten Kirchenneubauten in den zerstörten deutschen Städten.

Die Entwicklung der Notkirchen erfolgte in der Bauabteilung des HEKD unter Leitung des bekannten Architekten Otto Bartning, der bereits nach dem Ersten Weltkrieg einen maßgeblichen Beitrag zum evangelischen Kirchenbau geleistet hatte: als Theoretiker, Impulsgeber für innovative Umsetzungen der Bauaufgabe „protestantischer Kirchenbau“ und Wegbereiter für die Übertragung neuer Baumaterialien und des Montage- und Systembaus auf diesen Bereich der Architektur.





1 Aufbau einer Notkirche Typ B mit polygonalem Altarraum. Arbeitsschritte innerhalb des Bauablaufes.

Das Notkirchenprogramm

Insbesondere das Notkirchenprogramm erlangte bereits zu Zeiten der Durchführung einen hohen Bekanntheitsgrad und wurde unmittelbar mit dem Namen des leitenden Architekten Bartning in Verbindung gebracht.

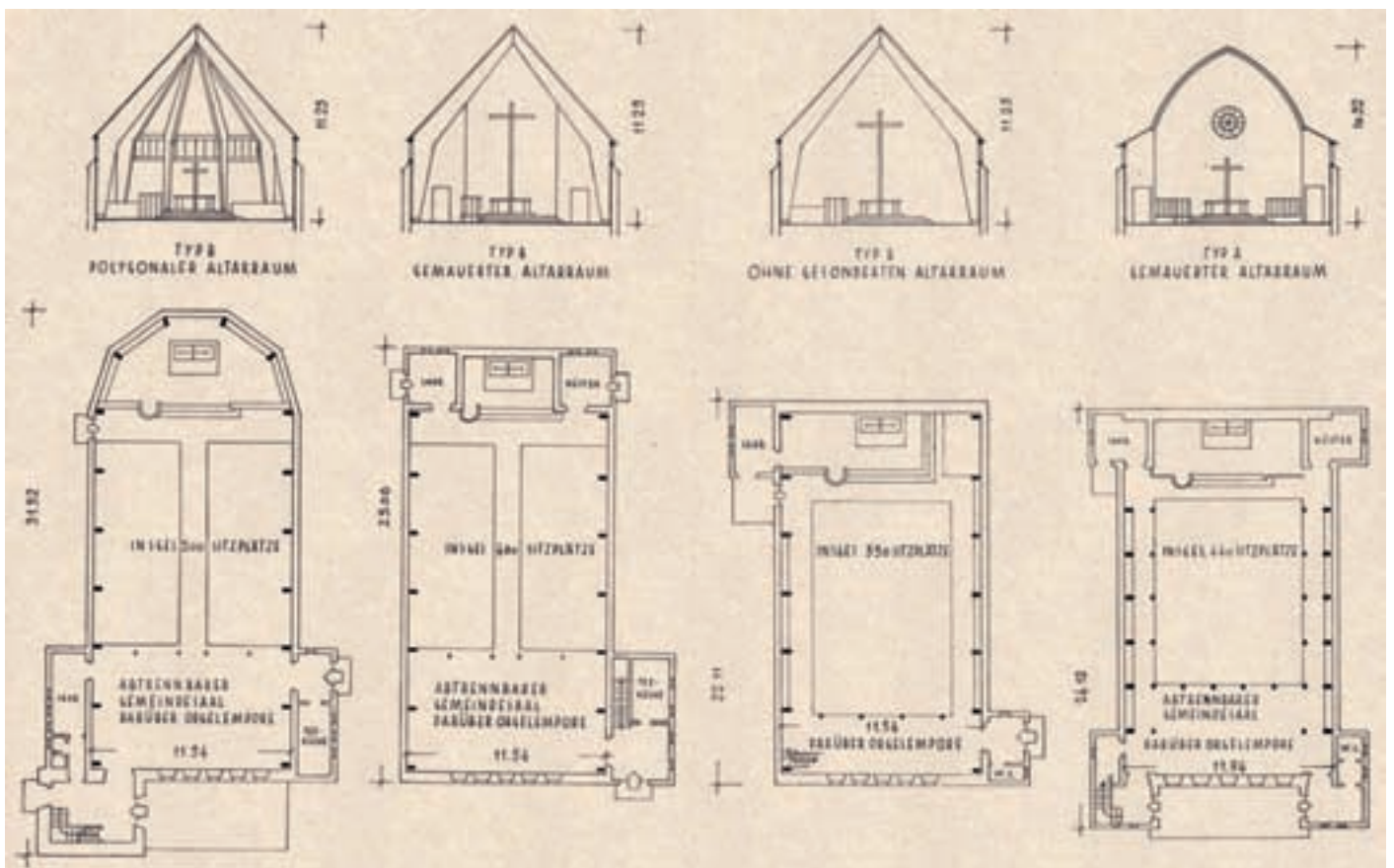
Bei dieser Kirchenbauaktion wurden innovative Zielsetzungen verfolgt: Anpassung der Materialwahl, Herstellungsweise und Konstruktion an die bauorganisatorische Umsetzbarkeit und an die finanziellen Möglichkeiten im Nachkriegsdeutschland, Förderung der Eigeninitiative der Gemeinden als Hilfe zur Selbsthilfe und Anpassungsfähigkeit der Notkirchen an örtliche Besonderheiten bzw. an individuelle Wünsche der Gemeinden – umgesetzt in einem architektonisch und liturgisch würdigen Kirchenbau. Die Wahl einfacher, angemessener Konstruktionen, Formen und Materialien verstand der Kirchenbaumeister in diesem Zusammenhang nicht als zwangsläufige, behelfsmäßige Reaktion auf eine wirtschaftlich problematische Situation, sondern vielmehr als einen authentischen und ehrenwerten Ausdruck der Gegenwart sowie als einen Spiegel innerer, menschlicher Bedürfnisse nach den Schrecken, dem Chaos und den Unsicherheiten der Weltkriege.

Zur Umsetzung angestrebter Ziele sah der Architekt eine bauorganisatorische Trennung von Fremd- und Eigenleistung vor (Abb. 1). Den Gemeinden

wurde eine widerstandsfähige, einfache und leicht montierbare Tragkonstruktion aus Holz in Serie vorfabriziert, geliefert und vor Ort aufgestellt. Im Gegenzug wiesen die Notkirchengemeinden einen Bauplatz aus und bauten in Eigenleistung die Fundamente sowie das statisch nicht beanspruchte Außenmauerwerk aus Trümmernaterial unter der Bauleitung eines ortsansässigen Architekten. Abschließend wurde der Kirchenraum durch die für das Notkirchenprogramm entwickelten Bauteile und Ausstattungstücke, die je nach Bedarf mitgeliefert werden konnten, vervollständigt und ergänzt: durch eine Empore, Fenster, Fensterbänder, Türen, Gestühl, Gestühlpodeste, Klapppläden zur möglichen Abtrennung eines Gemeindesaales unter der Empore, Liedtafeln und Leuchtkästen. Alle Werkstoffe sollten entsprechend Bartnings Worten „einfach“, „ehrlich“ und „sparsam“ verwendet werden, „denn Schenkung entbindet nicht, sondern verpflichtet (...)“.

Bartning entwickelte einen Notkirchengrundtyp, der in drei verschiedenen Ausführungen unter dem Namen „Typ B“ in das Notkirchenprogramm aufgenommen wurde und abhängig von gewählter Variante 350 bis 500 Personen Raum bieten konnte (Abb. 2). Alle Varianten zählen zum Bautypus der einfachen Saalkirche über rechteckigem Grundriss. Markantes Unterscheidungsmerkmal der Grundschichten ist die Ausbildung des Altarraumes, was in den Typenbezeichnungen deutlich wird: Typ B ohne gesonderten Altarraum, Typ B

2 Schnitte und Grundrisse der vier Kirchenvarianten, die im Notkirchenprogramm angeboten wurden.



3 Wandfläche aus Trümmerbackstein. Brandspuren zeugen von der Zweitverwendung des Materials.



4 Das Erscheinungsbild vieler Notkirchen ist geprägt durch die lebhaftere Farbigekeit und die unregelmäßigen Oberflächen der verbauten Natursteintrümmer.

5 Die Notkirchen und ihre Ausstattung bilden hinsichtlich ihrer Materialität und ihrer Detailausbildung eine konzeptionelle Einheit. Kanzel der Auferstehungskirche in Pforzheim. Zustand August 2004.



6 In Serie vorgefertigte Kastenleuchten an den Holzbindern, Gestühl und Gestühlspodest aus dem Notkirchenprogramm in der Mannheimer Gnadenkirche. Zustand August 2004.



mit gemauertem Altarraum und Typ B mit polygonalem Altarraum. Im Rahmen der Grundrissorganisation konnten sowohl Relikte zerstörter Vorgängerbauten, ein Turmanbau als auch seitliche, asymmetrisch anzuordnende Anbauten unter abgeschlepptem Dach integriert werden. Ein Satteldach und nahezu ungegliederte Außenwände verleihen den Notkirchen in ihrer Kubatur und ihrer kompakten Erscheinungsform einen scheunenähnlichen Charakter. Lediglich seitliche Fensterbänder zwischen Dachfläche und gemauerte Wandfläche machen außen ablesbar, dass es sich nicht um eine Scheune und nicht um einen konventionellen Mauerwerksbau handelt, sondern dass eine innen liegende Konstruktion das statische Gerüst bildet. Die ingenieurmäßige, in Serie vorgefertigte hölzerne Dreigelenkrahmenkonstruktion erschließt sich dem Betrachter im Innenraum. Die Nagelbrettbinder steigen vom Fußpunkt senkrecht auf, neigen sich auf Höhe des Fensterbandabschlusses im Winkel des Daches und werden durch offen liegende, aussteifende Pfetten miteinander verbunden (Abb. 1).

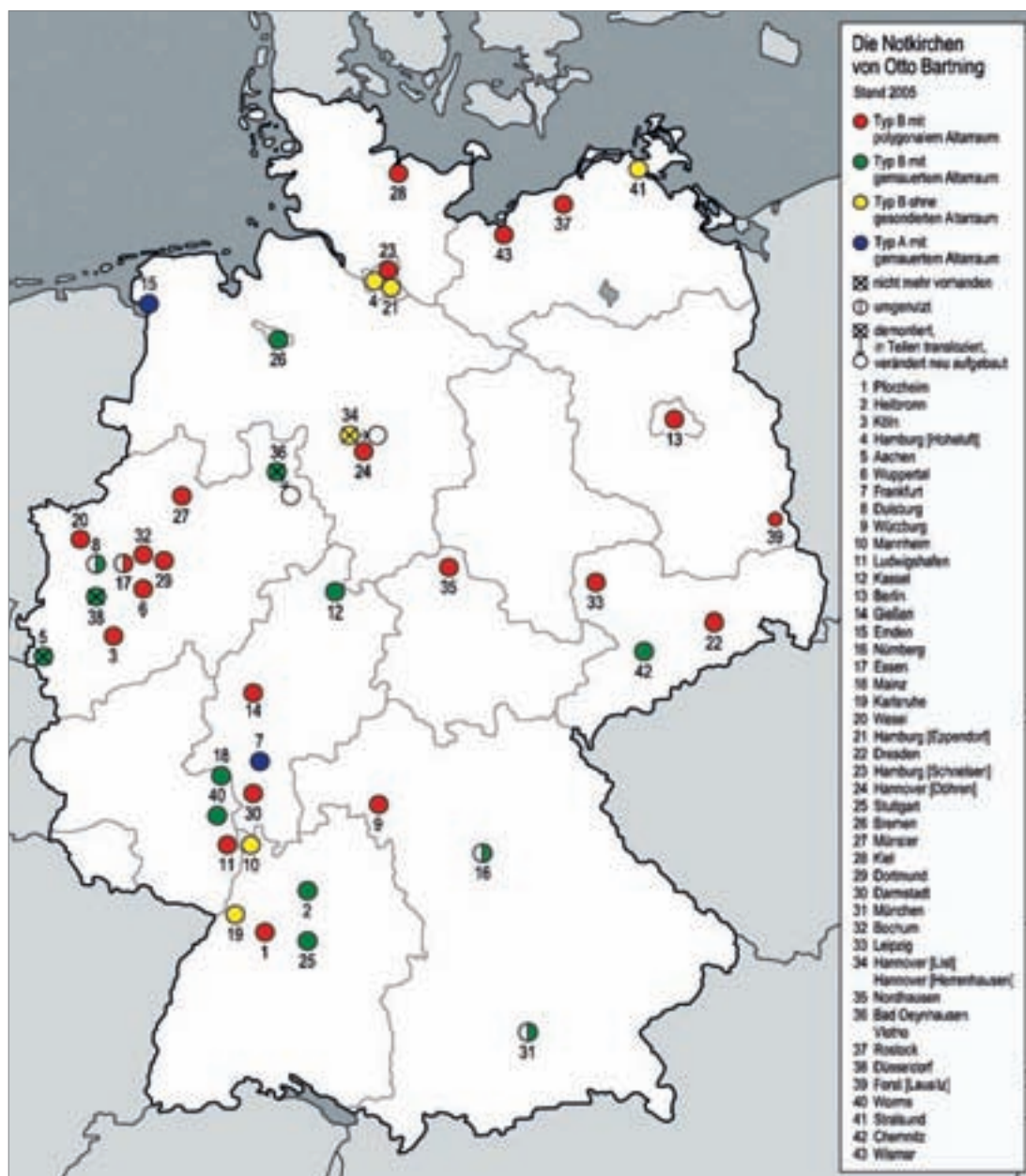
Neben den i. d. R. unverputzten Umfassungswänden aus Trümmerziegeln (Abb. 3) oder Natursteinen (Abb. 4), die durch Brandspuren und ihre unregelmäßigen Oberflächen von ihrer Zweitverwendung zeugen, und den Fensterbändern unterhalb der Traufe prägen die geflammten Holzoberflächen des Tragwerkes und der offenen Dachverschalung die Atmosphäre des Innenraumes maßgeblich. Das Mobiliar entspricht in seiner Materialität und einfachen Detailausbildung Bartnings Anspruch an den Kirchenbau, sodass Bauwerk und Ausstattung eine konzeptionelle Einheit bilden (Abb. 5 und 6).

Die Notkirchen werden in allen Varianten in Abkehr von zentralen, repräsentativen Eingangssituationen über die seitlichen Anbauten bzw. über den Turmanbau erschlossen (Abb. 2), sodass man den Kernbau dezentral unterhalb der Empore betritt. Der Raum ist wahlweise durch Holzklappläden vom Kirchenraum als Gemeindesaal abtrennbar. Somit wird die Aufmerksamkeit des Eintretenden zunächst auf die sich versammelnde Gemeinde gelenkt, bevor sich die Bewegungsabläufe inner-

halb des Kirchenraums traditionell, axial auf den Altarraum bezogen, fortsetzen. In dieser Abfolge betonte Bartning bewusst die Bedeutung der Gemeinde und das neue Gemeinschaftsverständnis der Evangelischen Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg.

Neben Bartnings Entwurf wurde vom HEKD eine weitere Notkirchenplanung hinzugezogen, die von Dr. Emil Staudacher, dem Bauberater der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich, unabhängig von dem Kirchenbauprogramm entwickelt worden war. Nach gemeinsamer Überarbeitung nahm man diesen als Typ A mit gemauertem Altarraum (Abb. 2) in das Notkirchenprogramm auf. Gegenwärtig nimmt man an, dass die Kooperation vorwiegend aus taktischen Gründen erfolgte, um ein notwendiges Genehmigungsverfahren beim World Council of Churches in Genf zu beschleunigen und die Akzeptanz des Kirchenbauprogramms bei den ausländischen Stifterkir-

chen zu fördern. Der Entwurf entsprach jedoch auch nach Anpassung an das Serienprogramm in verschiedenen Punkten nicht den Zielvorstellungen Bartnings. Markantes Unterscheidungsmerkmal dieser Notkirchenvariante war eine hölzerne, den Kirchenraum überspannende Spitztonnendachkonstruktion, die in ihrer Umsetzung vergleichsweise aufwändig und kostspielig war. Im Gegensatz zu Bartnings Notkirchentypen wurden die umgebenden Außenwände zum Lastabtrag hinzugezogen und konnten somit, ebenso wie die Dacheindeckung, nur bedingt von Laien erstellt werden. Die Möglichkeiten der handwerklichen Selbstbeteiligung durch die Gemeinden reduzierten sich somit auf ein Minimum. Dementsprechend war die Umsetzbarkeit dieser Notkirchenvariante im Nachkriegsdeutschland deutlich eingeschränkt, sodass der Typ A mit gemauertem Altarraum ein selten ausgeführter Sonderfall blieb.



7 Karte zu dem Bestand, den Standorten, der Typenverteilung und Nutzung der 43 Notkirchen von Otto Bartning. Stand 2005.

Vor Realisierung des Hilfsprogramms wurde zunächst die Stadt Pforzheim als Standort für die Errichtung eines ersten Prototyps ausgewählt. Im Oktober 1948 konnte die Auferstehungskirche in der Südweststadt bereits eingeweiht werden. Die folgende positive Resonanz in der Presse und ein produzierter Werbefilm weckten das Interesse der Öffentlichkeit an dem Notkirchenprogramm in großen Teilen der Welt.

Es folgte die Bewilligung von Spendengeldern für die Produktion von 48 Notkirchen, von denen bis 1951 43 Beispiele in allen vier Besatzungszonen ausgeführt wurden (Abb. 7). Insgesamt wurde der Typ B mit polygonalem Altarraum 22 x, der Typ B mit gemauertem Altarraum 13 x, der Typ B ohne gesonderten Altarraum 6 x und der Typ A mit gemauertem Altarraum 2 x ausgeführt.

Da die Notkirchentypen einerseits Raum für spezielle Gestaltungswünsche der Gemeinden zuließen und andererseits örtlichen Gegebenheiten angepasst werden konnten, entspricht keine der seriellen Kirchen den entwickelten Planungsschemen bis ins Detail. Das Angebot verschiedener Varianten im Rahmen des Notkirchenprogramms sollte möglicherweise einerseits die Akzeptanz in der Öffentlichkeit fördern, andererseits verfolgte man jedoch schwerpunktmäßig sicherlich das Ziel, angemessen auf die einzelnen Landeskirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) sowie auf verschiedene Gemeindegrößen, -traditionen und finanzielle Möglichkeiten der Empfänger reagieren zu können. Unter den 43 Kirchenbauten gleicht somit keine Notkirche der anderen.

60 Jahre später

Heute, annähernd 60 Jahre später, existieren noch 39 Notkirchen (Abb. 7), obwohl den Kirchengemeinden zur Bauzeit lediglich ein Bestehen von 20 Jahren zugesichert wurde. Zwei Exemplare wurden demontiert, partiell transloziert und in veränderter Form wieder aufgebaut. Zwei weitere Kirchen fielen einem Brand bzw. dem Abriss zum Opfer. Mit Ausnahme von vier Beispielen, die heute als Gemeindehaus oder Veranstaltungssaal in das kirchliche Leben integriert sind, werden gegenwärtig noch alle weiteren Notkirchen für Gottesdienste genutzt.

An einer Reihe der Kirchen sind im Laufe der Zeit Veränderungen vorgenommen worden, die Barnings Entwurfskonzept entgegenstehen. Zu typischen Eingriffen zählen der Austausch originaler, einfacher Ausstattungen zugunsten „hochwertigerer Stücke“ oder die Umstrukturierung des Altarraumes bzw. der Sitzblöcke, um Abläufe von kirchlichen Handlungen flexibler gestalten zu können. In einigen Fällen wurden die gemauerten Wandflächen im Nachhinein verputzt, sodass die Spuren des Zweiten Weltkrieges heute nicht mehr sichtbar sind. Teilweise errichtete man Anbauten, die unabhängig vom Gestaltungsprinzip der Asymmetrie positioniert wurden und auf den ersten Blick nicht als „Zutat“ erkennbar sind. Weiterhin sind einige Notkirchen von den erwarteten Erhaltungsproblemen in Form von Bauschäden betroffen, die auf die provisorischen Arbeitsbedingungen im Nachkriegsdeutschland zurückzuführen sind. Trotzdem spiegelt noch heute ein Groß-



8 Die Auferstehungskirche in der Pforzheimer Goebenstraße. Zustand 2005.



9 Die Pforzheimer Auferstehungskirche mit original überliefertem polygonalen Altarraum. In den 1960er Jahren wurde die Einfachverglasung des Fensterbandes zugunsten künstlerisch gestaltetem Buntglas aufgegeben. Leuchten und Gestühl wurden erneuert. Zustand 2005.

teil der erhaltenen Notkirchen Bartnings Idee deutlich wider.

Bartnings Notkirchen in Baden-Württemberg

In Baden-Württemberg wurden insgesamt fünf Notkirchen errichtet, die noch heute in ihrer ursprünglichen Funktion Bestandteil des Gemeindelebens sind: die Auferstehungskirche in Pforzheim, die Wichernkirche in Heilbronn, die Gnadenkirche in Mannheim, die Friedenskirche in Karlsruhe und die Ludwig-Hofacker-Kirche in Stuttgart. Beim Vergleich dieser Serienkirchen wird ihre Individualität offensichtlich, was gleichermaßen auf die weiteren Notkirchen Deutsch-

lands übertragen werden kann. Zudem zeichnet sich in den fünf baden-württembergischen Beispielen Bartnings Notkirchenkonzept als gemeinsame Basis anschaulich ab.

Die Auferstehungskirche der evangelischen Johannesgemeinde in Pforzheim (Abb. 8 und 9) wurde, wie bereits erwähnt, als Prototyp für das geplante Notkirchenprogramm errichtet und am 24. 10. 1948 eingeweiht. Als Vorläufer des Programms finanzierte man die Auferstehungskirche als einzige Notkirche mit deutschen Mitteln. Neben der seriellen hölzernen Tragkonstruktion dienten Trümmer von zerstörten Pforzheimer Gebäuden, Natursteintrümmer außen und Backsteine im Innenraum, als Baumaterial. Die Modellkirche wurde als Typ B mit polygonalem Altarraum

10 Die Heilbronner Wichernkirche in der Bismarckstraße. Zustand 2005.



und Turmanbau ausgebildet, wobei die Ausführung aufgrund der frühen Planung nicht in allen Details dem endgültigen Grundschema entsprach. So wurden z. B. typische serielle Ausstattungsstücke, wie das Gestühl und die charakteristischen Kastenleuchten (Abb. 6), noch nicht eingesetzt und der Kirchenbau durch einen zusätzlichen Sakristeianbau ergänzt. Veränderungen des bauzeitlichen Zustands betreffen vorwiegend Teile der Ausstattung und die Lichtverhältnisse im Innenraum. So tauschte man das Originalgestühl aus, installierte neue Leuchten und verzichtete in den 1960er Jahren auf die schlichte Einfachverglasung zugunsten künstlerisch gestalteter Buntglasfen-

ter. Auch die Gemeindesaalnutzung unterhalb der Empore wurde aufgegeben. Die Grundstruktur der Pforzheimer Auferstehungskirche ist jedoch gut überliefert, insbesondere der polygonale Altarraum einschließlich Altar, gemauerter Kanzel (Abb. 5) und umgebenden Bänken. Bemerkenswert ist zudem die originale Abtrennung zwischen ehemaligem Gemeindesaal und Kirchenraum in Form von seriellen Holzklappläden, wie sie in Deutschland nur noch selten erhalten ist.

Am 19. 12. 1948 wurde die Wichernkirche in Heilbronn (Abb. 10 und 11) als zweite Notkirche Deutschlands eingeweiht. Nachdem die Friedens-

11 Die Wichernkirche in Heilbronn ist abgesehen von neuen Pendelleuchten einschließlich ihrer Ausstattung original überliefert. Sie wurde als Typ B mit gemauertem Altarraum ausgeführt. Zustand 2005.





12 Die Mannheimer Gnadenkirche in der Karlsternstraße wurde bereits in den 1950er Jahren durch einen seitlichen Turmanbau ergänzt. Zustand August 2004.



13 Die Gnadenkirche in Mannheim errichtete man als Typ B ohne gesonderten Altarraum. Bereits zur Bauzeit sah man die Wandflächen vermutlich mit einer Schlämme. Markantes Charakteristikum dieser Notkirche ist der individuelle Apsisanbau. Zustand 2005.

14 Die Friedenskirche in der Karlsruher Tauberstraße. In den 1960er Jahren gab man den seitlichen Haupteingang zugunsten einer zentralen Erschließung auf. Zustand 2005.



gemeinde im Zuge der Zerstörung Heilbronn 1944 ihr Gotteshaus verloren und für mehrere Jahre das Krematorium des städtischen Friedhofs als Notkirche genutzt hatte, wurde ihr eine Notkirche durch das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen in Deutschland vermittelt. Stifter der Wichernkirche war die amerikanische Sektion des Lutherischen Weltbundes. Man wählte den Typ B mit gemauertem Altarraum und variierte diesen, indem man von einem seitlichen Anbau gemäß Grundschema zugunsten eines Vorbaues als Eingangsbereich absah. Zudem wurde das Kirchengebäude durch einen Dachreiter über dem Chor ergänzt. Neben Trümmerbacksteinen wurden neue, von einer Ziegelei gespendete Backsteine verwendet und die Fassaden anschließend außen verputzt. Bartnings Notkirchenidee ist in der Wichernkirche noch heute besonders gut erlebbar, da der Innenraum einschließlich seiner Ausstattung nur geringfügig verändert wurde.

Die Gnadenkirche (Abb. 12 und 13), die am 19. 06. 1949 in der wenig zerstörten Wohnsiedlung in der Mannheimer Gartenstadt als 10. Notkirche Deutschlands eingeweiht wurde, gehört zum Typ B ohne gesonderten Altarraum. Man ergänzte diesen einfachsten Notkirchengrundtyp durch den Anbau einer Apsis, die mit rechteckiger Grundfläche und einer tonnengewölbten Holzdecke ausgeführt und über einen Chorrundbogen mit

dem Kirchenraum verbunden wurde. Als örtliches Baumaterial für die Außenwände dienten unregelmäßige rote Sandsteinquader und Trümmerbacksteine von Mannheimer Kirchen und Gemeindehäusern, die im Kircheninnenraum weiß geschlänmt wurden.

Bereits in den 1950er Jahren ergänzte man die Kirche durch einen seitlichen Turmanbau, der zugleich den Haupteingang aufnahm. Weitere Veränderungen betreffen vereinzelte Ausstattungsstücke, insbesondere die einfache Verglasung der Fenster in der Apsis, die Ende der 1980er Jahre durch künstlerisch gestaltetes Buntglas ersetzt wurde. Auch in der Gnadenkirche gab man die Gemeindesaalnutzung innerhalb des Kirchenraumes auf und entfernte die originale Holzabtrennung. Darüber hinaus zeigt das Mannheimer Beispiel anschaulich, wie flexibel individuelle Gemeindewünsche in Bartnings Notkirchenkonzept integriert werden konnten.

In Karlsruhe befindet sich das vierte baden-württembergische Beispiel (Abb. 14 und 15). Nachdem die Stadtteile Weiherfeld und Dammerstock weitestgehend von Kriegszerstörungen verschont geblieben waren und demzufolge nach 1945 stark wachsende Gemeindezahlen verzeichneten, gründete man 1947 die Friedensgemeinde, die schließlich eine Notkirche erhielt. Gestiftet von der Evangelical and Reformed Church (USA), konnte die

Friedenskirche am 13. 11. 1949 als 19. Notkirche eingeweiht werden. Die Serienkirche wurde als Typ B ohne gesonderten Altarraum mit integriertem Turmanbau ausgeführt. Als Baumaterial verwendete die Notkirchengemeinde unregelmäßige rote und gelbe Sandsteinquader des zerstörten Karlsruher Rathauses, die das äußere Erscheinungsbild noch heute maßgeblich prägen. Die inneren Wandflächen wurden aus Trümmerbackstein errichtet.

In den letzten Jahrzehnten wurden der Turm aufgestockt, der seitliche Eingang zugunsten einer zentralen Erschließung aufgegeben und im Innenraum vereinzelte Veränderungen vorgenommen. Bemerkenswert ist der Altarbereich. Dieser wurde im Rahmen des Notkirchenprogramms nur zwei-

mal gemäß Bartnings Grundschema in Deutschland ausgeführt und ist in der Karlsruher Friedenskirche annähernd original überliefert.

Die Stuttgarter Ludwig-Hofacker-Kirche (Abb. 16 und 17) konnte durch Spenden der amerikanischen Sektion des Lutherischen Weltbundes finanziert werden. Sie wurde am 12. 02. 1950 in Stuttgart-Mitte als 25. Notkirche deutschlandweit und als letzte Serienkirche in Baden-Württemberg errichtet, nachdem die Vorgängerkirche im Zuge der Bombenangriffe auf Stuttgart zerstört worden war. Die Ludwig-Hofacker-Gemeinde wählte den Typ B mit gemauertem Altarraum und abgetrenntem Gemeindesaal unterhalb der Empore, ergänzt durch einen Dachreiter in Verlängerung der Chorrückwand. Die Außenwände



15 Im Rahmen des Notkirchenprogramms wurde der Typ B ohne gesonderten Altarraum nur zweimal annähernd ohne Variationen ausgeführt. In der Karlsruher Friedenskirche ist der selten verwirklichte Altarbereich annähernd original überliefert. Zustand 2005.

aus Trümmerbackstein wurden im Innenraum weiß geschlämmt und außen vermutlich nachträglich verputzt. Um 1960 fügte man einen freistehenden Glockenturm hinzu. Im Laufe der Jahre entsprach die Gemeindefläche unterhalb der Empore nicht mehr den Anforderungen, so dass man die Nutzung aufgab, einhergehend mit der Entfernung der originalen, flexiblen Abtrennung. Ansonsten ist der Innenraum einschließlich der originalen Serienausstattung sehr gut überliefert.

In diesem Jahr wurde die Kulturdenkmaleigenschaft der Stuttgarter Ludwig-Hofacker-Kirche festgestellt. Alle Notkirchen in Baden-Württemberg sind somit als Kulturdenkmal erfasst. Warum besteht Interesse an ihrer Erhaltung?

Einerseits sind sie in geschichtlicher Hinsicht bedeutsam. Sie dokumentieren als Teil des Notkirchenprogramms eine wichtige Phase in der Kirchengeschichte: die Neustrukturierung der Evangelischen Kirche in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg und ihr neues Gemeindeverständnis, das durch die dezentrale Erschließung und einhergehender Betonung der sich versammelnden

Gemeinde verdeutlicht wird. Andererseits besteht wissenschaftliches Interesse an den Serienkirchen als wichtige Position im Gesamtwerk des bekannten Architekten, als selten erhaltene Beispiele für die „Baufgabe Notkirche“ und als erste Kirchenneubauten in den zerstörten deutschen Städten nach 1945. Zudem sprechen künstlerische Gründe für ihren Erhalt. Bartning selbst sagte in einer Ansprache: „(...) Wir wissen, daß Notkirchen nicht notdürftiger Behelf, sondern neue und gültige Gestalt aus der Kraft der Not bedeutet.“ Diese „gültige Gestalt“ besteht in der konzeptionellen Einheit von Bauwerk und Ausstattung hinsichtlich Form, Materialität und Detailausbildung und ist in den baden-württembergischen Notkirchen weitestgehend bewahrt. Nicht zuletzt dokumentiert jede einzelne Notkirche durch ihre individuelle Ausbildung die Flexibilität von Bartnings Notkirchenentwürfen: ihre Anpassungsfähigkeit an Gemeindegrößen, an unterschiedliche liturgische Traditionen der Landeskirchen, an besondere Wünsche der Gemeinden und an örtliche Voraussetzungen. In diesem Punkt unterscheidet sich das Notkirchenprogramm deutlich von den wei-

16 Die Stuttgarter Ludwig-Hofacker-Kirche in der Dobelstraße. Zur Bauzeit lediglich mit einem Dachreiter ausgeführt, ergänzte man die Notkirche um 1960 durch einen frei stehenden Glockenturm. Die Fassaden wurden verputzt. Zustand 2005.





17 Die Stuttgarter Notkirche führte man als Typ B mit gemauertem Altarraum aus. Man nimmt an, dass die Wandflächen im Innenraum bereits zur Bauzeit weiß geschlämmt wurden. Abgesehen von geringfügigen Veränderungen ist der Kirchenraum einschließlich der seriellen Ausstattungsstücke original überliefert. Zustand 2005.

teren Kirchenbauaktionen des HEKD, die durch Uniformität geprägt sind – sicherlich ein Grund für die weite Akzeptanz und den hohen Bekanntheitsgrad dieser Serienkirchen.

Neben der geschichtlichen, künstlerischen und wissenschaftlichen Bedeutung der Notkirchen, die teilweise erst durch Hintergrundwissen offensichtlich wird, erklärt sich ihr Stellenwert im Gemeindeleben unmittelbar: Mit dem Bestand des Kirchengebäudes bleibt auch die Identität als Notkirchengemeinde bewusst und die große Hilfsbereitschaft ausländischer Gemeinden nach dem Zweiten Weltkrieg in Erinnerung. In wenigen Fällen können sogar noch heute Zeitzeugen von der bewegten Entstehungsgeschichte ihrer Kirche erzählen und das Bewusstsein weiterer Gemeindeglieder schärfen. Es ist zu hoffen, dass dieses Wissen weitergetragen und in diesen schlichten Kirchenbauten der authentische und ehrenwerte Ausdruck der Nachkriegszeit auch von zukünftigen Generationen erkannt und geschätzt wird.

Literatur:

- Bartning, Otto: Die 48 Notkirchen in Deutschland. Heidelberg 1949.
- Pantle, Ulrich: Leitbild Reduktion. Beiträge zum Kirchenbau in Deutschland von 1945 bis 1950. Dissertation Universität Stuttgart 2003.
- Schneider, Christoph: Das Notkirchenprogramm von Otto Bartning. Marburg 1997.
- Schricket, Svenja: Die Notkirchen von Otto Bartning. Dokumentation und denkmalpflegerische Probleme anhand ausgewählter Beispiele. Masterarbeit Otto-Friedrich-Universität Bamberg 2004.

Dipl.-Ing. Svenja Schrickel M. A.
 Regierungspräsidium Stuttgart
 Landesamt für Denkmalpflege
 Berliner Straße 12
 73728 Esslingen a. N.